

„Treue zu den Idealen und langen Atem“

Rudolf Messner blickt zurück auf fast vier Jahrzehnte Uni Kassel

Nach 37 Jahren verlässt Prof. Dr. Rudolf Messner, Fachbereich Erziehungswissenschaft/Humanwissenschaften, die Universität Kassel. Am 10. Juni wurde er im Rahmen einer Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet. Welche Bilanz Messner aus der Kasseler Zeit zieht, was sein größter Erfolg war und seine heimlichen Leidenschaften sind, offenbarte er im publik-Gespräch. Das Interview führte Daniela Menzel.

Mit Ihnen verlässt der letzte Professor, der mit der Gründung der Gesamthochschule Kassel 1971 berufen worden ist, die Uni Kassel. Welche Ihrer damaligen Ideale mussten Sie aufgeben?

In den 37 Jahren meiner Kasseler Tätigkeit hatte ich das Glück, an vier Reformprojekten verantwortlich beteiligt zu sein, und zwar immer gemeinsam mit Anderen, nichts erreicht man allein: an der Reform der Lehrerbildung unter den Markenzeichen der Wissenschaftsintegration und Praxisorientierung, an der Begleitung der Offenen Schule Waldau, an der Erprobung neuer Formen des Promotionsstudiums als Sprecher des Bielefeld-Kasseler DFG-Graduiererkollegs „Schulentwicklungsforschung“ sowie mit Werner Blum an der Gründung und Praxis der Kasseler Forschergruppe für Empirische Bildungsforschung mit bisher – samt Rahmenanträgen – neun bewilligten DFG-Projekten. In keinem Fall musste ich Ideale aufgeben, es hat sich vielmehr meist erst im Verlaufe der Arbeit gezeigt, was sie konkret bedeuten. Vielleicht trifft das Ihre Frage: Immer gibt es unerwartete Hemmnisse und Rückschläge, nichts realisiert sich leicht, es braucht Treue zu den Idealen und langen Atem, stets gibt es nur Annäherungen an die ursprünglichen Ziele, aber man entdeckt beim aktiven Angehen der Probleme auch Möglichkeiten, die über das vorher Angedachte hinausgehen.

Sie haben die Kasseler Lehrerbildung nachhaltig geprägt, indem Sie sich u. a. für Praxisnähe und das erziehungswissenschaftliche Kernstudium einsetzten. Sind Sie mit der Entwicklung der Lehrerbildung in Hessen zufrieden?

In Kassel uningeschränkt ja, weil die ursprüngliche Konzeption bis heute

bewahrt und weiter entwickelt worden ist und wird. Die Lehrerbildung ist in Kassel verstärkt zu einem kooperativen Projekt aller Beteiligten in Hochschule, Studienseminar, Schulen und Verwaltung geworden. Für diese Gemeinsamkeit hat vor allem Heinrich Dauber viel geleistet. In Hessen insgesamt sehe ich noch viel Entwicklungsbedarf.

Jahrelang begleiteten und evaluierten Sie drei hessische Schulen. Wie müsste die ideale Schule nach Ihren Vorstellungen aussehen?

Guter, am anspruchsvollen Wissen und Verstehen orientierter Fachunterricht, mindestens zur Hälfte in Arbeitsformen und Projekten, in denen die Schüler eigenständig arbeiten können (mit Unterstützung der Lehrpersonen nach dem Prinzip „Hilf mir, es selbst zu tun!“); Teamarbeit, kleine Lerngruppen; Formen des Zusammenlebens, in denen Partizipation und Demokratie praktiziert werden sowie die Bearbeitung von Konflikten im Sinne von Toleranz und Friedfertigkeit; Lehrerinnen und Lehrer, die sich um die persönlichen Sorgen und die Zukunft ihrer Schülerinnen und Schüler kümmern; eine Schule, die die Unterschiedlichkeit und kulturelle Vielfalt ihrer Schüler zu nutzen weiß; „bewegte Schule“ und ästhetische Kultur. Die Praxis einer solchen „Idealschule“ existiert übrigens schon im individuellen Profil vieler einzelner Schulen aller Stufen und Formen.

Was war für Sie persönlich der größte Erfolg Ihrer 37-jährigen Laufbahn in Kassel?

Dass ich all die Jahre hindurch mit meinen Angeboten in der Lehre, mit meiner Art, wissenschaftlich zu arbeiten und mit meinem Versuch, selbständige forschersche Aktivitäten anzuregen, bei vielen Studentinnen und Studenten Interesse und ein positives Echo gefunden habe. Nicht, dass ich meine, alle angesprochen oder erreicht zu haben. Das ist nicht möglich. Aber als Hochschullehrer von den Studierenden, für die Universitäten vor allem da sind, angenommen zu werden, halte ich für entscheidend.

Sie haben sich intensiv mit den PISA-Untersuchungen beschäftigt, die

deutschen Schülern mangelnde Lesekompetenz bescheinigten. Könnten die von Ihnen verfassten Märchen, Waschbärensgeschichten und Biografien Abhilfe schaffen?



Haben Sie keine leichtere Frage? Sagen wir mal so: Wer zum Lernen anregen will, muss selbst auch in Dingen, die er von Anderen verlangt, praktisches Können und gelungenes Handeln vorleben. Lehrpersonen werden Schüler nicht fürs Lesen motivieren können, wenn sie selbst sich nicht dafür begeistern. Und wenn Sie selbst nicht Lust haben, in das Verständnis ihrer Themen immer tiefer einzudringen, werden sie ihre Schüler nicht zu einem tieferen Verstehen herausfordern können. Das gilt auch für die Konsequenzen aus PISA. Übrigens habe ich selbst nie Märchen verfasst, sondern nur versucht, ihren Geheimnissen auf die Spur zu kommen.

Ihre heimliche Obsession sind Kuscheltierautomaten an Autobahnraststätten. Werden Sie dieser Leidenschaft nun mehr Zeit schenken?

Für meine Frau, meine Familie und meine Freunde mag es wichtig sein, dass ich mir die Freude am Schreiben kleiner Texte, an Musik und Wandern, auch eine kindliche Lust am Spielen – siehe Kuscheltierautomaten – erhalten habe. Im Zentrum meiner Arbeit wird vermutlich künftig weniger die Ambition stehen können, junge Menschen auf ihrem beruflichen und wissenschaftlichen Weg zu unterstützen. In den Mittelpunkt wird treten, soweit die Kräfte reichen, in Schrift und Wort wissenschaftlich und praxisnah an meinen „Lebensthemen“ – Bildung, Schule, Unterricht, Kultur – weiter zu arbeiten.

Uni-Präsident Rolf-Dieter Postlep verabschiedet Prof. Rudolf Messner, der 37 Jahre an der Uni Kassel lehrte.
Foto: Fischer